

# Predigt Nr. 9

---

**Gottesdienst mit Taufen und der Begrüssung der neuen Konfirmanden**

**1. Korinther 9, 24-27, 28. August 2016, Rapperswil, Pfarrer Heinz Fäh**

**«Im Stadion- oder wofür es sich zu laufen lohnt.»**

*Predigttext: 1 Kor 9, 19-27*

*19 Denn weil ich frei bin gegenüber allen, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele zu gewinnen.*

*20 Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen, denen unter dem Gesetz einer unter dem Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin -, um die unter dem Gesetz zu gewinnen.*

*21 Denen ohne Gesetz aber bin ich geworden wie einer ohne Gesetz - obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, vielmehr Christus für mich massgebend ist -, um die ohne Gesetz zu gewinnen.*

*22 Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen; allen bin ich alles geworden, um in jedem Fall einige zu retten.*

*23 Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um Anteil zu bekommen an ihm.*

*24 Ihr wisst doch: Die Läufer im Stadion, sie laufen zwar alle, den Siegespreis aber erhält nur einer. Lauft so, dass ihr den Sieg davontragt!*

*25 Wettkämpfer aber verzichten auf alles, jene, um einen vergänglichen Kranz zu erlangen, wir dagegen einen unvergänglichen.*

*26 Ich laufe also, aber nicht wie einer, der ziellos läuft, ich boxe, aber nicht wie einer, der ins Leere schlägt;*

*27 vielmehr traktiere ich meinen Körper und mache ihn mir gefügig, denn ich will nicht einer werden, der anderen predigt, sich selber aber nicht bewährt.*

Liebe Gemeinde

In Rio ist Schluss mit den olympischen Spielen. Dafür schwingen in Estavayer le Lac die Bösen vor einem Riesenpublikum, um den neuen König zu küren, der seinen Siegeskranz und einen Muni erhält und hinterher noch einige lukrative Sponsoring-Verträge.

Doch Sport ist keine Erfindung unserer Zeit. Schon in der Antike gab es Stadien und Spiele, unter anderem auch jene in Olympia. Da wurde gelaufen, gerungen und geboxt. Wofür? Für einen Eichenlaubkranz. Für diesen Kranz waren schon damals die Athleten bereit, alles zu geben. Noch heute zeugen die Sportstädten von Olympia, aber auch die Piazza Navona oder das Kolosseum in Rom von der Begeisterung und der gesellschaftlichen Bedeutung der Wettkämpfe. Freilich zeigt das letzte Beispiel

auch, dass der Nervenkitzel im Sport nicht selten zu einem Kampf auf Leben und Tod ausartete.

Das Volk will Helden sehen, wer aber ein Held sein will, muss sich erst einmal im Stadion bewähren. Es nützt nichts, zu behaupten, man sei der schnellste oder der stärkste. Glaubwürdig ist im Sport nicht der, der grosse Behauptungen aufstellt, sondern wer seine Meisterschaft mit der Tat beweisen kann.

Wenn nun Paulus die Bilder der Sportwelt aufnimmt, dann tut er das mit einem anderen Fokus. Doch auch für ihn geht es genau um das: um die Glaubwürdigkeit; freilich um die Glaubwürdigkeit der Botschaft von Jesus Christus. Auch die kann für ihn nicht einfach in Behauptungen bestehen, sondern sie muss sich im Stadion des Lebens bewähren.

Heute steht die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft einmal mehr auf dem Prüfstand. Kann man das, was uns in der Bibel erzählt wird, wirklich glauben? Und was bedeutet das - glauben? Hat das mit dem realen Leben überhaupt noch zu tun? Heute kann jeder und jede selber denken, was für ihn oder sie stimmt. Gott ist ein schummriger Begriff geworden und wird bisweilen von gewissen Leuten vorschnell in den Mund genommen, mit denen man aus guten Gründen nichts zu tun haben möchte. Den Glauben der anderen mag man darum nicht mehr einfach teilen. Und so sind die religiösen Zugänge zu Gott für viele zur Geschmackssache geworden. Heute mal so, morgen mal so und vielleicht auch gar nicht. Das ändert sich aber schlagartig, wenn wir in Not geraten und der Liebe Gott ganz schnell zur Stelle sein sollte, wenn wir ihn rufen – jedenfalls machen wir ihn pauschal für das verantwortlich, was uns als Unrecht oder als Schrecken in der Welt begegnet.

Ich denke, wir gehen ziemlich leichtfertig mit Gott um und fragen viel zu wenig ernsthaft, was denn wirklich Glaubwürdig ist an dem, was uns über Generationen an verdichteter Erfahrung über ihn weitergegeben wurde.

Paulus, der den 1. Korintherbrief geschrieben hat, war ebenso mit diesen Fragen konfrontiert. Doch er war tief überzeugt, dass sich in Jesus Christus der lebendige Gott in neuer Weise den Menschen zugewandt hatte. Zwar war Jesus als Mensch nicht mehr physisch greifbar, doch wirkte er weiter durch die verändernde Kraft seines Geistes. Bloss: Wie konnten ganz normale Menschen wie Paulus, die diese Kraft erfahren hatten, anderen davon berichten? Wie konnte diese frohe Botschaft für andere glaubwürdig werden? Paulus war klar, dass die befreiende Botschaft von Jesus nur dann glaubwürdig sein konnte, wenn die, die an ihn glaubten, als befreite Menschen lebten.

Was bedeutet aber diese Freiheit im Zusammenleben?

Freiheit hatte für Paulus zwei Dimensionen. Zum einen forderte sie von ihm, sich den anderen Menschen anzupassen. Den Juden wurde er ein Jude. Das heisst, wenn er unter seinen jüdischen Volksgenossen war, hielt er sich an alle religiösen Gesetze. Er musste nicht das ‚Enfant terrible‘ spielen und zeigen, dass er die damaligen Riten und die vielen kleinen Gebote und Verbote, für unnötig hielt. Er wusste ja, dass diese Gesetze eine tiefe Bedeutung hatten für den, der sich an sie hält. Aber wenn derselbe Paulus unter Nichtjuden war, dann spielte er auch nicht den religiösen Gesetzeshüter. Er liess sich zum Beispiel von allen zum Essen einladen und ass, was auf den Tisch kam ohne zu sagen: „Bitte entschuldigt, aber das ist nicht richtig geschlachtetes Fleisch, darum darf ich es nicht essen.“ Vielmehr will er sich als Gast seinen Gastgeber gegenüber dankbar zeigen.

Wie kann sich nun dieselbe Person an verschiedenen Orten völlig anders verhalten? Ist das nicht unglaublich? Nein, sagt Paulus hier. Die Glaubwürdigkeit gewinnt er nicht, indem er sich gegen aussen als religiöser Mensch aufführt, sondern indem er im Sinn seines Meisters zu den Menschen hingeht. Seine Religion besteht nicht in der Abgrenzung gegen andere, sondern in der Hinwendung zum anderen Menschen. Er fragt nicht: „Was darf ich und was darf ich nicht?“ sondern er fragt: „Was brauchst du?“ Das ist eine völlig andere Art des Zusammenlebens. Es zählt nicht das Verbot, sondern in jedem Fall das Gebot der Liebe. Wir sind für gewöhnlich schnell im Verurteilen von anderen Menschen. Paulus aber will die anderen nicht verurteilen, sondern gewinnen.

Wenn es aber um den Kern der Sache geht, ist derselbe Paulus nicht bereit, sich anzupassen- koste es ihn, was es wolle. Denn das Entscheidende ist, dass er zu Jesus Christus steht, für den er im Stadion läuft. Ruhm und Ehre für seine eigene Person sind Paulus egal. Er war tief davon überzeugt, dass dieser Jesus Christus für alle Menschen gekommen ist, für alle gelebt und gelitten hat, damit alle einen neuen Zugang zu Gott gewinnen können. Die erneuernde Kraft hat Paulus an seinem eigenen Leib erfahren, als ihn Jesus vom hohen Ross, auf dem er sass, heruntergestossen hatte - damals, vor den Toren von Damaskus. In der Folge hatte ihm Jesus einen neuen Weg gezeigt. Paulus wurde in seiner Seele und an seinem Körper geheilt und empfing ein zweites, neues Leben - kein einfaches, aber ein erfülltes.

Seither hatte Paulus eine Mission. Er wusste, wofür er lebte und wofür er im Stadion lief. Er schreibt seinen Mitchristen, die alle auch schon an Sportveranstaltungen waren, folgendes: „Wenn ihr vom Glauben an Christus überzeugt seid, dann solltet ihr so leben, wie Sportler. Sie wollen das Ziel erreichen und zwar als erste. Sie wollen gewinnen und setzen alles daran. Sie lassen sich diesen Sieg einiges kosten, denn

anders ist er nicht zu haben. Man kann nicht an den Start gehen und bloss ein bisschen laufen. Das wäre lächerlich und unglaubwürdig. Nur wenn du ernsthaft läufst, wirst du erkennen können, wie schnell du laufen kannst, wo deine Grenzen liegen und wie dich Gott über dein Vermögen hinaus beschenken kann. Im Glauben ist es, wie im Sport. Es braucht den Einsatz des eigenen Lebens.“

Olympia ist einmal mehr vorbei. In Rio sind die Stadien wieder verweist. Die Sieger haben ihre Medaillen nach Hause gebracht und wurden gefeiert. Viele von ihnen werden bald schon in Vergessenheit geraten. Aber einige Geschichten werden bleiben.

So zum Beispiel jene der amerikanischen Läuferin Abbey D'Agostino und ihrer neuseeländischen Kontrahentin Nikki Hamblin. Erinnern Sie sich? Im Vorlauf über 5000 Meter stürzte die Neuseeländerin, worauf auch Abbey D'Agostino zu Fall kam. Die Neuseeländerin rappelte sich auf. Doch statt sogleich wieder loszulaufen, drehte sie sich um und wartete, um zu sehen, ob sie helfen könne. Es war, als wolle sie nicht weiter ohne ihre Gegnerin. Die beiden Frauen waren sich zuvor noch nie begegnet. Doch die Amerikanerin hatte sich am Knie verletzt und rief der Neuseeländerin zu: „Lauf, das sind die olympischen Spiele!“ Am Ende kamen beide mit einigem Rückstand und humpelnd ins Ziel.

Siegen heisst nicht einfach, an der Spitze zu stehen und die anderen hinter sich zu lassen oder niederzukämpfen. Siegen heisst, das Beste zu geben und in jeder Situation ein Mitmensch zu sein, der bereit ist, für andere auch etwas sehr kostbares zu opfern. Die schöne Geste der beiden Läuferinnen hat schliesslich die olympischen Kampfrichter überzeugt. So wurden beide trotz allem für den Endlauf qualifiziert. Auch die Niederlage kann ein grosser Sieg werden. Der Endlauf im Leben führt uns zu Gott selber. Wir werden ihn aber nur erreichen, wenn wir alles geben und mit allem für einander eintreten. Das ist es, was Paulus meint, wenn er schreibt:

*23 Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um Anteil zu bekommen an ihm.*

*24 Ihr wisst doch: Die Läufer im Stadion, sie laufen zwar alle, den Siegespreis aber erhält nur einer. Lauft so, dass ihr den Sieg davontragt!*

Amen.